

Banker-Boni sind nicht Ursache des Problems



So störend die hohen Banker-Boni sind, sie sind nicht die eigentliche Ursache von Finanzkrise und Abzockerei. In den letzten 40 Jahren hat sich die Menschheit verdoppelt, die Gütermenge vervierfacht, die Geldmenge jedoch mehr als verdreissigfacht. Noch vor wenigen Jahrzehnten war die Finanzindustrie der «Diener» der Realwirtschaft, heute ist es oft umgekehrt. Da die Geldmenge so gewachsen ist, sind auch die Verdienstmöglichkeiten im Umgang mit Geld enorm gestiegen. Wurde früher vor allem durch Arbeit Geld verdient, gibt es heute immer mehr Personen und Unternehmen, die allein mit dem Einsatz von Geld (ohne jegliche Schaffung von Produkten, die von den Menschen genutzt werden könnten) Geld verdienen und reich werden.

Egoistisch – aber legal

Die tumorartige Geld- und Schuldenvermehrung der letzten Jahrzehnte führte zu einem riesigen Betätigungsfeld für Banken, Finanzdienstleister, Spekulanten und dergleichen. Wenn heute ein Investmentbanker viele Millionen Franken pro Jahr verdient, nutzt er einfach die Möglichkeiten, die ihm die heutige Finanzindustrie bietet. Es ist in etwa so wie bei den Arabern beziehungsweise Ölscheichs, die auf enormen Erdölfeldern sitzen und ebenfalls ohne echte Arbeit (ausser allenfalls der Förderung oder des Verkaufs des vorhandenen Öls) zu gigantischem Reichtum gelangen. Ist das gerecht, ist das fair? Natürlich nicht. Liegt der Fehler bei den Investmentbankern/Geldspekulanten oder Ölscheichs? Jein. Nein, weil diese die vorhandenen Möglichkeiten legal nutzen. Ja, weil ihr eigenes Gerechtigkeitsempfinden ihnen sagen sollte, dass da etwas nicht stimmt und es superegoistisch und ungerecht gegenüber ihren Mitmenschen ist, derart abzukassieren.

Die wirklich interessante Frage im Bereich der Geldwirtschaft lautet jedoch: Warum konnte es zu einer derart überproportionalen Geldvermehrung und zu einer derart gigantischen Überbewertung von Geld und Finanzindustrie kom-

men? Und die zweite, vielleicht noch interessantere Frage: Was kann getan werden, um das System (die Geldmenge) und damit die Abzockerei wieder «runterzufahren»?

Der Zins machts aus

Die Antwort ist so einfach wie unscheinbar: Es ist der Zins. Sind Zins und Renditen höher als das Wirtschaftswachstum, bläht sich die Geldmenge überproportional auf. Sind der Zins beziehungsweise die Renditemöglichkeiten niedriger als das Wirtschaftswachstum, schrumpft die Geldmenge im Vergleich zur Wirtschaft. In den letzten Jahrzehnten lagen die Renditen/Zinsen für Geld praktisch immer (deutlich) höher als das Wirtschaftswachstum ... und voilà, da haben wir den gigantischen Geldballon, die Abzocker und sonstigen Geldhaie. Die Lösung besteht also darin, Zins und Renditen niedriger zu halten als das Wirtschaftswachstum. Doch was würde das heissen, wenn die Wirtschaft nicht oder nur sehr gering wächst? Das würde heissen, dass der Zins respektive die Renditen negativ sein müssten, konkret: Von 100 000 auf der Bank angelegten/geparten oder in ein Unternehmen/Staat investierten Franken erhalte ich in einem Jahr nur noch beispielsweise 95 000 Franken zurück. Das wollen Sie nicht? Aber genau das ist der Preis eines gerechten Geldsystems!

Der deutsch-argentinische Kaufmann Silvio Gesell (1862–1930) erkannte diese Zusammenhänge vor 100 Jahren und formulierte sein Modell des «Freigeldes». Wie Waren einem Verfall unterworfen sind (Äpfel verfaulen, Eisen rostet, Produkte sind nicht mehr im Trend), soll auch Geld, dessen Zweck der Austausch eben dieser Waren ist, einem Verfall unterworfen sein. Unglaublich einfach, aber bis heute nicht umgesetzt. Buchtipp: «Das Geldsyndrom» von Helmut Creutz oder «Geld ohne Zinsen und Inflation» von Margrit Kennedy.

PETER TRINKLER, NEUHEIM